

Soziale Bestrebungen und Schule

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **15 (1908)**

Heft 24

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Jahre 1906 hat ein Gelehrter, Dr. Wolf, in der „Germania“ die Wichtigkeit der Wirkungskraft der Wünschelrute, der virgula mercurialis, an der Hand von verschiedenen experimentalen Proben nachgewiesen. Unter anderem ergab es sich, daß die Rute beim Uberschreiten einer und der anderen Stelle im Terrain sich bewegte, während, wenn der Träger der Rute mit verbundenen Augen dieselbe Stelle passierte, keine Bewegung sichtbar war.

Damit ist das Gebiet des modernen Aberglaubens nur erst gestreift, nicht erschöpft. Es sind schon der Schlagschatten auf die gerühmte moderne Kultur und Bildung genug, um ihren Wert zu beurteilen.

Soziale Bestrebungen und Schule.

1. Was kann und soll die Schule zur Hebung der Landwirtschaft beitragen? *)

Hochw. Herren Geistliche!
Werte Vereinsmitglieder!

Das abgelaufene 19. Jahrhundert wird in der Weltgeschichte den Namen „Jahrhundert der Technik und Erfindungen“ führen. Und dies mit vollem Recht.

In keinem Zeitraum sind so gewaltige Fortschritte im Maschinenbau, in Industrie und Gewerbe gemacht worden, ich erinnere nur an das Elektrizitätswesen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß das Leben dadurch angenehmer geworden ist, und gewiß niemand hegt den Wunsch, daß alles dies nicht wäre.

Aber: Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten. Die sozialen Verhältnisse sind heute ganz andere geworden, als nur vor 50 Jahren.

Unter den bedauernswerten Erscheinungen, die diese gewaltigen Veränderungen im Gefolge hatten, seien hier nur die wichtigsten genannt.

1. Das Anwachsen der Industrieorte hat einer modernen Völkerwanderung gerufen. Die alten, mehr oder weniger säuberlich konfessionellen Kantonsgrenzen sind verschwunden. Unbestreitbar sind dadurch viele katholische Familien verloren gegangen.

2. Das Fabrikleben hat vielfach das Familienleben krank gemacht.

*) Vortrag, gehalten im kathol. Männerverein Amden, Sonntag, den 9. Februar 1908 von Jos. Seitz, Lehrer.

3. Die leichte Verdienstgelegenheit hat einer Flucht der jungen Leute vom Lande in die Stadt gerufen. (Schollenflucht.) Arbeitermangel in der Landwirtschaft war die Folge.

4. Mit der Hebung von Industrie, Gewerbe und Handel war ein an sich begrüßenswertes Aufblühen des Schullebens verbunden, aber als Schattenseite zeigt sich heute ein ungesundes Zudrängen zu den gelehrten Berufsarten. Es ist ein geistiges Proletariat entstanden.

Man mag diese nebst vielen andern Folgen des modernen Erwerbslebens bedauern. Aber naturgemäß sind durch diese bösen Kräfte auch gute Kräfte frei geworden.

Die Bevölkerungsbewegung rief einer vermehrten Fürsorge für die beidseitigen Konfessionsangehörigen, in unserm Lager dem blühenden Baume der inländischen Mission.

Die zerstörenden Einflüsse des Fabriklebens riefen der staatlichen Fürsorge für die Arbeiter, (namentlich in Bezug auf Gesundheit, Unfall), dann dem Schutz der Frauen und Kinder, ferner Kinderbewahranstalten, Spargenossenschaften zc.

Dem in den letzten Jahren geradezu erschreckenden Zuströmen zu den gelehrten Berufsarten und zu einzelnen Gewerben sucht man zu begegnen durch intensive Aufklärungen über Berufswahl, Einführung von Prüfungen, um untüchtige Elemente fernzuhalten.

Es würde hier zu weit führen, für jeden der genannten Punkte die Art und Weise darzulegen, wie die Schule mitzuarbeiten hat. Abseits wird sie sich kaum halten dürfen.

Gestatten Sie mir heute nur die Frage zu beantworten: Welche Einflüsse haben diese Erscheinungen auf die Landwirtschaft gehabt, und inwiefern kann die Schule diesbezüglichen Übelständen hemmend entgegenwirken?

Die Anregung zu diesem Thema gab mir vor allem der erste schweizerische Katholikentag in Luzern. Von den wirklich ausgezeichneten Referaten jener Tage sind mir namentlich zwei in Erinnerung geblieben, weil sie die praktische Seite meiner Berufsstellung streiften. Es sind die Vorträge von Hochw. Herrn Prof. Dr. Beck in Freiburg betitelt „Die Stellung der Katholiken zu den sozialen Fragen in der Schweiz“ und der von Hrn. Dr. Feigenwinter in Basel: „Was schuldet die schweizerische Volkswirtschaft dem Bauernstand?“ Der erste Vortrag behandelte die Frage der Berufswahl einläßlich, das mit dem andern „Schollenflucht“ eng zusammenhängt.

Im Vortrage von Dr. Feigenwinter drang deutlich der Gedanke durch, daß die Schule die sozialen Bestrebungen der Gegenwart besser unterstützen dürfte und könnte. Er sagte wörtlich:

„Auch auf dem Gebiete der Schule könnten wir etwas mehr tun. Ich weiß nicht, warum und woher es kommt, aber Tatsache ist es, daß unsere Jugend allmählich die Liebe zum landwirtschaftlichen Berufe verliert, und aus unsern Schulen keine Jugend mehr hervorgeht, welche Freude hätte am schönen Berufe des Landwirtes.“

In einer unserer Vereinsversammlungen hielt Hr. Dr. Hättenschwiler einen Vortrag über „Die Ursachen des Niederganges der schweizerischen Landwirtschaft,“ und auch bei ihm klang obige Anschuldigung an die Schule deutlich durch.

Wenn Männer von der Qualifikation eines Dr. Feigenwinter und eines Dr. Hättenschwiler, der eine vor einer Volksversammlung großen Stils und der andere in einer Ortsversammlung der Schule solch' schwerwiegende Vorwürfe machen, so muß der denkende Lehrer sich doch fragen, wie es mit der Sache steht. Entweder ist der Vorwurf wahr, und dann ist die Schule zur Abhilfe verpflichtet, oder er ist unwahr, und dann handelt es sich um eine ungerechte Anschuldigung, die um so schwerer wird, wenn man die Personen, von denen, und den Ort, wo sie vorgebracht wurden, beachtet.

Es gäbe noch einen dritten Weg, diese Frage zu behandeln. Wir Lehrer wissen ja gut genug, wie auf der einen Seite Tag für Tag neue Anforderungen an die Schule gestellt werden, und wie auf der andern Seite die Schule Prügeljunge für alles sein muß. Man könnte einfach über die Sache hinweggehen und zu den beiden Herren und noch vielen andern sagen: „Auch du, mein Brutus!“

Dieser Weg ist aber verächtlich. Wenn die beiden Herren und mit ihnen gewiegte Sozialpolitiker und namentlich auch eifrige Landwirte diese Frage aufgeworfen haben, so muß der Lehrerstand ihnen für die freundliche Einladung zur Mitarbeit dankbar sein;

denn „der rechte Lehrer ist nicht der, der den schwer bezackten Schulkarren jahraus, jahrein mehr oder weniger mühsam vorwärts schleppt, um nach dem Examen wieder frohlockend aus der Deichsel zu springen, sondern der, welcher mit der Zeit schreitet und als oberste Devise seiner Tätigkeit schreibt: Nicht für die Schule, sondern fürs Leben!“

Über die Veränderungen, die die volkswirtschaftlichen Bewegungen der letzten Jahrzehnte in der Schweiz hervorbrachten, will ich einen der berufensten Männer aus landwirtschaftlichen Kreisen reden lassen, nämlich Hrn. Prof. Krämer in Zürich, den eifrigen Vorkämpfer zur Hebung der Landwirtschaft in der Schweiz.

„Unter dem Einflusse, welchen die Entwicklung des Verkehrs wesens auf die gesamte Erwerbstätigkeit übt, sind bekanntlich auch die Anforderungen an den landwirtschaftlichen Betrieb zu einer Höhe gesteigert worden, welche die äußerste Anspannung der demselben dienenden Kräfte erheischt.“

Und an anderer Stelle sagt er:

„Ein Blick auf den Gang der Landwirtschaft in den letzten Dezennien, und namentlich in den letzten Jahren, überzeugt mehr, als dies Worte vermögen, daß dieses unser Gewerbe keineswegs so ganz einfacher Natur, wie man im Leben anzunehmen gewohnt ist, sondern recht vielgestaltig ist.“

Als Hauptmittel, der gedrückten Landwirtschaft zu helfen, nennt Krämer:

1. Die Hebung des landwirtschaftlichen Kredits durch Gründung von Raiffeisenkassen u.

2. Bodenverbesserungen zur Erzielung höherer Erträge.

3. Hebung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens.

4. Beziehung der Schule in den Dienst der Landwirtschaft.

Nachdem von so maßgebender Seite die Mitwirkung der Schule zur Hebung der Landwirtschaft verlangt worden ist, wollen wir da die weiteren Fragen aufwerfen:

1. Steht es überhaupt in der Kraft der Schule, hier fördernd einzugreifen?

2. Welche Schulstufen sind hiezu speziell berufen?

3. In welcher Weise hat dies zu geschehen?

Hr. Dr. Feigenwinter hat in seinem Vortrage darauf hingewiesen, wie die Volkswirtschaft eine Zeit lang eine ganz einseitige Entwicklung nahm, wie ein großer Bruchteil unseres Volkes vom Staate vernachlässigt wurde, nämlich die landwirtschaftliche Bevölkerung. Der Staat gab für Industrie, Gewerbe und Handel Millionen aus, die Landwirtschaft erhielt nichts. Erst als sich die Folgen dieser einseitigen Entwicklung der Volkswirtschaft zeigten, welche sind: die Überschuldung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes, das Verschwinden des kleinen Grundbesitzes infolge der Unrentabilität. (Erhebungen des schweiz. Bauernsekretariats!) und die sog. Schollenflucht, gingen dem Gesetzgeber die Augen auf, und er fing an, auch sein bisheriges Stiefkind, die Landwirtschaft, mehr zu lieben.

Diese Einseitigkeit in der Entwicklung der Volkswirtschaft hat aber auch eine einseitige Entwicklung der Schule zur Folge gehabt. Handel, Industrie und Gewerbe haben es ausgezeichnet verstanden, sich die Schule dienstbar zu machen. Unsere Lehrmittel sind lange speziell für sie zugeschnitten worden, die Landwirtschaft blieb lange unberücksichtigt. Wer Gelegenheit hatte, während des vergangenen Jahrzehntes die Neuerscheinungen des Schulbuchhandels durchzugehen, der konnte eine wahre „Flucht von Erscheinungen“ konstatieren, Vorschläge über Vorschläge, wie die Schule zur Hebung von Industrie, Gewerbe und Handel beitragen könne: die Landwirtschaft blieb auch hier Stiefkind.

Erst in den letzten Jahren ist man auch hier erwacht. Den Anstoß hiezu gaben die Bestrebungen zur Förderung des Fortbildungs-

schulwesens. Unter diesem Einflusse entstanden eine ganze Reihe vorzüglicher Lehrmittel, so z. B. im Kt. Zürich. Auf diesem Gebiete ist uns aber entschieden Deutschland voran. Welches war dort der Erfolg? Auf meine Anfragen habe ich sehr befriedigende Antworten erhalten, die uns Lehrer aufmuntern dürfen, diesem Gebiete unsere volle Aufmerksamkeit zu schenken und die erste Frage muß unbedingt in bejahendem Sinne beantwortet werden; ja die Schule kann mithelfen zur Förderung der Landwirtschaft.

2. Welche Schulstufen sind hierzu besonders berufen?

Im Kt. St. Gallen war es der bekannte Antistes Steinmüller, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts der Landwirtschaft durch die Schule mitaufzuhelfen suchte. Später war es dann Dr. Fr. v. Tschudi, der im Jahre 1856 als Präsident der kantonalen landwirtschaftlichen Gesellschaft an die Erziehungsbehörden eine Eingabe richtete, worin er die Einführung landwirtschaftlichen Unterrichtes an den Volksschulen verlangte, von der Überzeugung ausgehend, daß eine allgemeine, gründliche und nachhaltige Hebung unserer Landwirtschaft in allen ihren Zweigen nur dann erreicht werden könne, wenn ein ausreichendes Maß rationeller und praktischer landwirtschaftlicher Bildung schon der Jugend unseres Volkes beigebracht werde, denn in der Jugend liege hier, wie in so vielen andern Beziehungen, die Hoffnung des Landes, die Garantie einer bessern Zukunft.

Tschudi ging entschieden zu weit, denn die Primarschule, nur um diese kann es sich handeln, kann nie dazu berufen sein, einen Stand speziell zu berücksichtigen. Aber dazu könnte sie gestaltet werden, alle Stände gleichmäßig zu berücksichtigen, dies war lange nicht der Fall. Unsere neuen st. gallischen Lesebücher haben in dieser Hinsicht entschieden einen ganz bedeutenden Fortschritt gemacht. Ohne speziell landwirtschaftliche Themata breitzuschlagen, bieten sie eine Fülle Stoff, den nicht nur das Bauernkind, sondern auch jedes andere kennen sollte und auch gerne liest. Ich erinnere nur an die Kapitel der Obstbaumpflege, Bienenzucht, an eine Reihe anderer sehr instruktiver Lesestücke aus dem realistischen Teil. Wie gesagt: Unsere Lesebücher sind den Forderungen der Landwirtschaft an die Schule sehr weit entgegengekommen. Der beste Beweis hierfür ist, daß sie von unsern Bauern eifrig gelesen werden. Etwas absolut Vollkommenes zu bieten ist eben auch hier unmöglich, sonst wären einige Ergänzungen noch erwünscht.

Das gleiche Zeugnis darf im ganzen den Baumgartner'schen Rechenbüchern ausgestellt werden, wenn uns auch das 7. und 8. Heft in dieser Hinsicht nicht recht gefallen. (Schluß folgt.)